

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 22.01.2011 (Taufe)

Text: Joh 6,44

Leben mit Traktion

EINLEITUNG

Es gibt Sprüche von Eltern, die begleiten einen das ganze Leben. Manche nerven, manche macht man sich selber zu eigen. Als ich mich, wie einst Jakob, um die Gunst meiner Frau bemühte, da zog es mich immer mal gen Norden nach Hamburg. Oder gen Osten nach Berlin, wo sie in Ausbildung war. Und ich habe es wohl schon öfter erwähnt, und dafür muss ich meinen Großvater, den viele der Älteren von euch noch kennen, ehren: Brautschau war für ihn eine ernste Veranstaltung und im Hinblick auf seine Enkel ein tägliches Gebetsanliegen. Und wann immer ich für dieses christliche Unterfangen seinen Mercedes benötigte, so war es ihm eine heilige Pflicht, mir Schlüssel und Papiere zu übergeben. Nicht jedoch ohne diesen Spruch zu sagen: ein Frauenhaar zieht stärker als ein Mastsegel. Ein durchaus hanseatischer Spruch.

Jeder von uns kennt das Erlebnis, von etwas angezogen zu werden. Sei es im zwischenmenschlichen Bereich, zwischen zwei Menschen, sei es im Konsum, wenn uns die Lust nach einem Objekt befällt, ja sogar zwischen Objekt und Objekt gibt es diese Kräfte, entweder weil sie magnetisch sind oder weil es im Universum die Anziehungskraft zwischen Himmelskörpern gibt. So zieht der Mond mit seiner Kraft das Meer von der Küste und es entstehen die Gezeiten.

Zum Text

Jeder von uns weiß, was ihn zieht: den einen zieht es in die Ferne, die andere in den Schrebergarten. Den einen in die Einsamkeit, die andere unter Menschen. Inmitten dieser Kräfte, die uns anziehen, ob sie gut oder ob sie schlecht sind, ja über all diesen Zugkräften gibt es eine weitere Anziehungskraft, von der die Bibel mehrmals berichtet (Jer 31,1; Joh 6,44; 12,32). Einer dieser Texte unser (dein) heutiger Tauftext. Er stammt aus Johannes 6,44: *Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.*

Im langen sechsten Kapitel des Johannesevangeliums spricht Jesus davon, dass er das Brot des Lebens ist. Dreimal sagt er in diesem Abschnitt, dass er denjenigen, der zu ihm kommen wird, am Jüngsten Tage auferwecken wird. Es sei der Wille des Vaters, so Jesus ein paar Verse zuvor,

dass, wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat. Die Reaktion seiner Landsleute ist, dass sie murren. Dass sie dieselben Gedanken haben, die seit über 2000 Jahren im Hinblick auf Jesus eingewendet werden: wieso kann dieser Jesus sagen, dass er vom Himmel kommt, wo er doch aus Nazareth kommt? Wir wissen, wo du wohnst. Aber anstatt in die Defensive zu gehen; anstatt uns wie die Konzilien dreihundert Jahre später zu erklären, wie denn das nun zu erklären sei, damit man es auch mit dem Kopf begreifen kann, sagt Jesus diesen Satz: *Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.*

Dieser Satz besteht aus drei wichtigen Aussagen. Schauen wir sie nacheinander an.

1. NIEMAND KANN ZUM VATER KOMMEN

Jesus beginnt mit einer negativen Aussage: *niemand kann zum Vater kommen*. Das hört sich frustrierend an. Zu allen Zeiten – und unsere Zeit unterscheidet sich nicht – suchen Menschen nach Gott oder zumindest, wie es oft heißt, nach dem Göttlichen. Aus den unterschiedlichsten Motiven. In vielen Religionen und Kulturen wird rezepthaft beschrieben oder vorgeschrieben, wie der Mensch oder die Seele sich Zugang zum Jenseitigen beschafft. Sei es in der Magie durch allerlei Beschwörungen und Geheimwissen, sei es in der Mystik durch die innere geheime Pforte der Seele, die zu finden es gilt, sei es in den Kulturen, die den Gehorsam gegenüber einem Guru oder Führer verlangen. Ja bis hin zum eigenen Glauben, in dem man immer wieder Adventisten trifft, bei denen man sich nicht sicher ist, ob sie durch Gottes Gnade oder durch ein sich von allen anderen Christen abgrenzendes eigenes Regelwerk den Zugang zu Gott erhalten möchten.

Das Göttliche, Gott selber, so Jesus, bleibt dem Menschen grundsätzlich verschlossen. Und eigentlich wissen wir das auch. Aber man kann ja mal versuchen, gegen diese Wand anzurennen.

Niemand kann zu Gott kommen bleibt aber keine negative Aussage, weil es nun weiter geht mit dem Wort „außer“ (*es sei denn*).

2. ES SEI DENN, IHN ZIEHE DER VATER, DER MICH GESANDT HAT

Jetzt sind wir wieder beim Ziehen. Jesus macht Schluss mit dem Bild von einem Gott, der relativ passiv, von oben auf uns herabblickt und sieht, wie wir in unserem Leben herumirren und sich freut, wenn mal ein blindes Huhn von uns ein Korn findet. Dass mal jemand den Weg zu ihm findet. Als ob das Leben auf dieser Erde eine von Gott inszenierte Schnitzeljagd sei und nur die schlaueren und wacheren von uns die geheimen Gänge und Wendeltreppen hinauf zu Gott zu finden in der Lage sind. Das Gegenteil ist der Fall. Gott zieht uns zu sich, sagt Jesus.

Ich stelle mir das bildlich vor, als sei da ein unsichtbares Seil zwischen mir und Gott und dieses Seil läuft nicht gerade, sondern um all die Probleme, Irrungen und Wirrungen meines Lebens herum wie durch einen Seilgarten. Hinter jedem der Bäume, um die sich dieses Seil schlingt, zerren dämonengleich Zweifel, Trägheit, Materialismus und andere böse Gesellen, um dem Zug dieses Seiles Widerstand zu leisten. Aber am anderen Ende zieht Gott. Er zieht mich mit aller Kraft zu ihm. Es ist aber kein Band des Zwanges, das uns angelegt ist, es ist das verzweifelte Ziehen der Liebe, die das Gegenteil von Zwang ist. Und wessen Liebe schon einmal abgelehnt wurde, der weiß, wie mühsam und frustrierend das Ziehen und Zerren an so einem unsichtbaren Band sein kann.

Das Ziehen sagt: Gott will, dass wir zu ihm kommen können. Auch wenn wir das nicht aus eigener Kraft schaffen.

[Sabine ahnt wahrscheinlich schon, warum ich genau diesen Text für sie ausgesucht habe. Wenn sie gleich erzählen wird, wie sie zur heutigen Entscheidung kam, dann wird das jedem klar werden. Macht mir also nicht zum Vorwurf, wenn ich nicht praktisch erzähle, wie dieses Ziehen des Vaters aussehen kann, denn das beste Beispiel dafür hört ihr gleich.]

Die zweite Aussage, das Ziehen des Vaters, geht aber noch weiter. Jesus sagt: ... *es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat!* So also zieht Gott uns zu sich. Es ist kein Seil, an dem

wir schicksalhaft angebunden sind. Es ist vielmehr so wie wir als junge Butschis das am Kaugummiautomaten gemacht haben. An unserer Bushaltestelle war ein Kaugummiautomat, der war einem Haus, direkt über einem von diesen Kellerfenstergittern. Wenn nun einem Kind der Groschen für das Kaugummi aus der Hand fiel, so plumpste der durch das Gitter gleich in das Laub und war weg. Da kamen wir auf den Plan. Mit einem Bindfaden, an dessen Ende ein Magnet war, angelten wir uns all die schönen Groschen (natürlich, um sie gleich wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, dem Kaugummiautomaten). Der Magnet hat eine Anziehungskraft. Jesus spricht davon, dass er gesandt ist. Wie also zieht der Vater uns zu sich? Indem er selber unter uns lebt und uns zeigt, wie attraktiv (wörtlich: anziehend) das Leben mit Gott ist.

Ich glaube, dass wir diese Anziehungskraft Gottes in den klaren und ehrlichen Momenten unseres Lebens spüren. Wir nennen das Sehnsucht. Wir spüren ein Ziehen in uns, wenn wir nach dem Sinn fahnden, nach Liebe suchen, nach Bedeutung schürfen. Und in der letzten Aussage dieses Verses eröffnet Jesus uns eine neue Perspektive.

3. ... UND ICH WERDE IHN AUFERWECKEN AM JÜNGSTEN TAGE

Dreimal innerhalb von sechs Versen gibt Jesus dieses Versprechen: die Verheißung der Auferstehung. Dreimal, das ist nicht Zufall. Das will sagen: genau so wird es sein. Der meint das ernst. In der lateinischen Bibel (Vulgata) wird hier das Wort *trahere* verwendet. Wir kennen es aus Worten wie Subtraktion (Abziehen) oder die Autofraktion unter uns in dem Wort Traktion (Antrieb). Diese Traktion, diesen enormen Schub, spüren wir den Worten Jesu schon im Stil ab. Hier ist davon die Rede, dass die Leute murren, dass sie einwenden, wie Jesus denn so etwas sagen könne, wo man doch genau wisse, dass sein Vater Josef heißt und nicht Gott. Aber Jesus hat so eine Art an sich, dass er diese Angriffe irgendwie an sich abtropfen lässt. Dass er eine Traktion hat, die so unheimlich auf das Ziel hin ausgerichtet ist. Und im Johannesevangelium ist dieses Ziel Jesu immer, dass er uns bei sich haben will. Das bedeuten die Worte: auferwecken am Jüngsten Tage. Es ist Chiffre für: bei Gott sein. Mit ihm leben.

ZUR TAUFE

Gleich werden wir (d)eine Taufe erleben. Die Taufe bedeutet, dass wir antworten. Wenn Jesus uns mitteilt, dass Gott uns bei sich wünscht, dann ist die Taufe das Amen zu diesem Angebot. Dann sagt einer: Gott hat nicht vergeblich gezogen. Ich habe diesen Zug in meinem Leben immer gespürt und jetzt weiß ich, woher er kam.

SCHLUSS

Jede Taufe, die wir miterleben, stellt uns vor eine eigene Herausforderung, ob wir nun selber getauft sind oder nicht. Wir sind Zeugen. Die Frage ist, ob wir reine Augenzeugen bleiben oder ob wir auch Zeugen sind des inneren Vorgangs, den wir hier beobachten. Auch an uns selber. Als erwachsener Mensch in dieses Taufbecken zu steigen ist eine mutige Sache. Man braucht Mut, aber es gibt anderen Mut. Mut, sich ehrlich einzugestehen – das war unser erster Gedanke – welche eigenen Versuche, zu Gott zu gelangen, wir begraben endgültig müssen und dürfen. Es gibt Mut – so der zweite Teil des Textes – dem Ziehen Gottes endlich nachzugeben, loszulassen, heimzukommen. Und schließlich ist es – das der dreimalig wiederholte Satz Jesu – die mutigste Vision, die jemand für sein Leben haben kann: von ihm einmal zum ewigen Leben auferweckt zu werden.